

36

„Über den Charakter.“

Vortrag

von

Dr. med. G. Giling,

Direktor der Heilanstalt Nothenberg.

Gehalten am 26 November 1897.

Der Ertrag ist zum Besten der Anstalt Bethabara bestimmt.

Riga, 1898.

Verlag von E. Hoerschelmann.



1918-2710

„Über den Charakter.“

Vortrag

von

Dr. med. G. Giling,

Direktor der Heilanstalt Rothenberg.

Gehalten am 26 November 1897.

Der Ertrag ist zum Besten der Anstalt Bethabara bestimmt.



Riga, 1898.

Verlag von L. Hoerschelmann.

Дозволено цензурою. — Рига, 10 декабря 1897 г.

ESTICA

A-7045

TRD Raamatukogu

6978

G. A.! Was ist der Charakter, welche Rolle spielt er im Geistesleben des Menschen, wie entwickelt er sich und was wird aus dem Menschen ohne ihn? Diese Fragen möchte ich mir erlauben heute vor Ihnen zu behandeln. — Manche weltgeschichtliche Begebenheit, manche Heldenthat ist durch Menschen hervorgebracht worden, die keinen wirklichen Charakter besaßen, nur durch ihre leidenschaftliche Begeisterung; wir kennen viele große Geister, Geister ersten Ranges, die charakterlos waren und doch Werke schufen welche ihre Zeit überdauerten; ja, die Werke der Künstler und Gelehrten scheinen des Charakters völlig entbehren zu können. Wir wissen endlich, daß wirkliche Charaktere selten sind und daß die große Masse gewöhnlich von Zeitströmungen, von Agitationen hie und herbewegt wird wie das Rohr im Winde, aber wunderbar und tröstlich ist es doch, daß zuletzt die öffentliche Meinung immer wieder diejenigen Menschen am höchsten stellt, welche consequent und uneigennützig ein festes Ziel verfolgten und erreichten oder darüber zu Grunde gingen. Es giebt ein Gewissen in den Völkern, auch in den Zeiten des Niederganges, darum stehen die wirklichen Charaktere ihnen schließlich höher als die glänzenden Geister.

Die erste Frage war die, was ist der Charakter? Der Sprachgebrauch bezeichnet mit diesem Wort zwei verschiedene Begriffe. Man spricht einmal von verschiedenen Charakteren, von guten und schlechten, von sanften, gutmüthigen und jähzornigen, rachsüchtigen, herrschsüchtigen, muthigen und feigen u. s. w. und meint darunter die natürlichen Leidenschaften der Naturanlage, des Temperaments. Man spricht andererseits von einem Charakter schlechtweg und von Charakterlosigkeit, von starken und schwachen Charakteren und meint in diesem Fall offenbar etwas ganz anders als vorhin. Wenn man unter Charakter des Menschen den ganzen individuellen Complex seiner Intelligenz und seines Temperaments, seine psychische Constitution versteht, dann hat ein jeder Mensch einen Charakter und es kann von Charakterlosigkeit keine Rede sein. Also wir verstehen zweierlei unter diesem Wort. Charakter im engeren und allein correcten Sinn ist nicht das ganze geistige Individuum mit seiner Eigenart, im Fühlen, Denken

und Handeln, sondern der Charakter ist nur der Kern der geistigen Functionen, das Centrum, um das herum alle Fähigkeiten, Gefühle und Fertigkeiten sich bewegen und von dem sie controllirt und geleitet werden. Die Psyche enthält Empfindungen und Vorstellungen, unzählige Einzelpfindungen und Einzelvorstellungen; sie enthält alles das, was ihr an Eindrücken, Erfahrungen, Kenntnissen im Hause, in der Schule u. s. w. zugeführt worden ist. Unter dieser Masse von Erinnerungsbildern welche die Liebe der Nächsten, die Anregung der Lehrer und Kameraden hinterlassen, haben bei jedem Menschen einzelne Scenen und Erfahrungen besonders tiefen, bleibenden Eindruck gemacht und sind ihm daher immer gegenwärtig, andere sind flüchtig oder oberflächlich gewesen und sind nicht verloren, aber untergetaucht, wie man sich ausdrückt, unter die Schwelle des Bewußtseins; sie sind aufgespeichert in einem großen Vorratsraum als historische Thatfachen, die weiter keine nähere Beziehung zur Persönlichkeit des Individuums haben. Nur die der natürlichen Anlage des Individuums congenialen Ideen verschmelzen mit der Persönlichkeit zu einem unzertrennlichen Ganzen, weil sie einen Wiederhall im Innern fanden, weil sie in dem Individuum einen Gefühlston erweckten. Die Naturanlage spielt dabei wohl nur eine receptive Rolle, aber doch insofern die entscheidende, als sie die adäquaten Eindrücke assimilirt, die anderen zu dem historischen Wissen wirft, in die Sammlung der bloßen Kenntnisse. So baut sich die Individualität auf, indem Einem alles Ernste und Gediegene zusagt, dem Andern alles Leichte, vielleicht sogar Frivole. Der Eine hat nur Geschmack für Kirchenmusik, der Andere für Operetten, der Eine wählt ernste Farben und Formen für seine Tracht, der Andere grelle Farben oder koketten Schnitt, den Einen zieht es zu belehrender Gesellschaft und den Andern zu Tanz, Musik und flotter Unterhaltung. Die Naturanlage mag vielleicht nur in der Gefühlssphäre begründet sein; bei einem Menschen erwecken von früh auf ernste Worte sympathischen Nachklang, bei einem anderen heitere. So viel steht aber fest, nur das haftet und wird dauernd ins Bewußtsein aufgenommen, was einen Affect erregt d. h. ein Gefühl, dieses Gefühl können wir das Interesse nennen. Was kalt läßt, wird höchstens ins Gedächtniß mechanisch aufgenommen. Viele Menschen werden durch große Begebenheiten und Thaten der Selbstverleugnung begeistert und gerührt, bei vielen erregen solche Großthaten Spott. Die letzteren sind von Natur moralisch schwach und bei den höchsten Graden von Kälte nennen wir sie moralische Idioten, wemgleich ihre Intelligenz gut ist. Es liegt aber auf der Hand daß die Erziehung bei ernst angelegten Naturen leicht ist, sie bedürfen oft nur der Unterweisung und erziehen sich

eigentlich selbst; bei den Andern ist die Erziehung schwer und nicht selten versagt jedes Mittel. Die Erziehung und die Selbsterziehung sollen aber aus dem natürlichen Gemüth und Geist einen Charakter bilden, denn der Charakter ist ein Kunstproduct. Wie dieser Proceß vor sich geht, soll später besprochen werden; zunächst betrachten wir noch weiter den natürlichen, spontanen Aufbau der individuellen Persönlichkeit, also des Charakters im weiteren Sinn des Sprachgebrauchs. Nach den natürlichen Grundanlagen eines Menschen die auf dem Gefühl und dem Tonus beruhen, unterscheiden wir von jeher vier Arten des Temperaments, wir bezeichnen sie als das phlegmatische sanguinische, cholericische und melancholische Temperament; Baumann, Professor der Psychologie in Göttingen, sagt in seiner Broschüre über Willens und Charakterbildung, Berlin, 1897, darüber, das Formale des Charakters ist mitbedingt durch das Temperament, daher bei gleichem inhaltlichem Charakter (gleichen Zielen und Bestrebungen) doch verschiedene Menschen sich oft noch sehr verschieden darstellen. Das Temperament hat eine physiologische Basis an der dem Organismus eigenen Reizempfänglichkeit oder Eindrucksfähigkeit, welche sowohl im Grade als in der Nachhaltigkeit bei verschiedenen Menschen sehr verschieden ist. Geringe Reizempfänglichkeit aber mit Nachhaltigkeit des einmal gemachten Eindrucks ist das phlegmatische Temperament, viel Reizempfänglichkeit, aber ohne Nachhaltigkeit, ist das sanguinische, viel Reizempfänglichkeit mit Nachhaltigkeit, überwiegend nach Seiten äußerer Thätigkeit, ist das cholericische, überwiegend nach Seiten des Gefühls das melancholische oder sentimentale Temperament.

In Analogie mit der Spaltung bei den beiden letzten Temperamenten kann man aber viel mehr Temperamente unterscheiden. In der That lassen sich diese vielen in der Wirklichkeit aufweisen. Geringe Reizempfänglichkeit ohne Nachhaltigkeit ist die stumpfe und zugleich fahrigte Geistesart der wir öfter begegnen. Das phlegmatische Temperament kann sich bei Einem mehr auf dem Vorstellungsgebiet zeigen, bei dem Andern auf dem des Gefühls, als tiefes Gefühl u. s. w. Viel Reizempfänglichkeit aber ohne Nachhaltigkeit, besonders nach Seiten des Vorstellens, giebt die momentan gute Auffassung, aber ohne Gedächtniß und Erinnerung und daher auch ohne Verarbeitung und Urtheil. Derselbe Grundzug überwiegend nach Seiten des Gefühls ergiebt die Menschen welche alle Augenblicke für etwas Anderes schwärmen; überwiegend nach Seiten der Bewegung (Handlung) die Naturen, welche immer Neues anfangen und darum nichts recht zu Ende bringen. Endlich viel Reizempfänglichkeit mit Nachhaltigkeit, überwiegend nach Seiten

des Vorstellens, ergiebt die lebhaften und ausdauernden Forscher, Denker, Künstler, je nach der Art des Vorstellens welche jede von ihnen fesselt. Für den Inhalt des individuellen Vorstellens und Fühlens, innerer und äußerer Bethätigung, ist entscheidend, welche von den Hauptrichtungen menschlichen Lebens im Einzelnen verherrscht, und diese Richtung des Geistes hängt offenbar, ebenso wie das Temperament, von der psychischen und physischen Beanlagung des Individuums ab. Es giebt Menschen deren Denken und Thun früh auf materielles Wohl im weiteren Sinn gerichtet ist (häufiger bei Frauen), sie gehen auf das Nützliche und Praktische aus. Anderen ist Wissenschaft und Kunst, überhaupt geistiges Leben im engeren Sinn, oft in religiöser Form, das Höchste und von ihnen früh Gesuchte. Die Naturen bei denen mehrere Hauptrichtungen stark sind, nennt man Kontrastnaturen; weil sie nicht zusammenwirken, sondern isolirt auftreten, fällt ihnen die Charakterbildung schwer. Diese Ausführungen von Baumann sind gewiß richtig, allein die Eindrucksfähigkeit oder Reizempfänglichkeit und Nachhaltigkeit drücken, meiner Ansicht nach, eigentlich doch nur die formale Seite des menschlichen Temperaments aus. Auf jeden äußere Reiz und Eindruck reagirt der Eine heftiger, lebhafter, der Andere schwächer, langsamer, der Eine dauernd, der Andere vorübergehend; weiter besagt diese Eintheilung nichts in Bezug auf die Individualität. Wichtiger sind aber die specifisch inhaltlichen, materiellen Anlagen und Eigenthümlichkeiten des Gemüths, welche wir Leidenschaften nennen. Vermöge dieser reagirt jeder beinahe qualitativ anders auf einen Reiz oder Eindruck. Es verhält sich damit ähnlich wie mit der sog. specifischen Energie der verschiedenen Arten von Nerven bei jedem Geschöpf. Ein Schlag ruft am Gefühlsnerven Schmerz, am Bewegungsnerven eine Muskelbewegung hervor, am Sehnerven eine Lichterscheinung und am Gehörsnerven ein Geräusch. Wie verschieden aber gestalten sich die Reactionen bei den einzelnen Menschen, wenn es sich um physischen oder gar psychischen Schmerz handelt. Der Eine schreit und weint, der Andere schweigt, wird grimmig, der Eine flieht, der Andere schlägt wider, der Eine ist verfühlich, der Andere nachtragend und rachsüchtig. Je complicirter der Reiz ist, wie im geistigen Gebiet, desto vielgestaltiger ist die Reaction. Demnach unterscheiden wir Heftigkeit und Sanftmuth, Eigensinn und Nachgiebigkeit oder Verfühlichkeit, Hochmuth und Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit u. s. w. im Verkehr der Menschen unter einander. Das sind alles angeborene und ererbte Reactionsarten des Temperaments und die größere oder geringere Reizempfänglichkeit bezeichnet nur den Grad in dem die individuelle Reaction sich äußert.

Nach dieser inhaltlich specifischen Anlage kann man viel mehr Temperamente unterscheiden. Den Ehrgeizigen z. B. erfasst ein heißer Drang wenn er eine ehrenvolle Laufbahn oder Stellung sich vergegenwärtigt, den Geizigen beim Gedanken an Vermögen ein Drang welcher anderen Menschen fast fremd ist. — So vollzieht sich der Aufbau der natürlichen Individualität. Die Menschen sind von Natur Pflématiker, Sanguiniker u. s. w., mit der specifischen Neigung zu Hochmuth, Sanftmuth, Geiz, Muth, Feigheit 2c. Von der intellectuellen Anlage wird hier natürlich ganz abgesehen. Jede Art von Intelligenz kann sich mit jeder Gattung des Temperaments verbinden. Man sieht nach diesem flüchtigen Überblick wie mannigfaltig gestaltet die Menschen zur Welt kommen und sich auf derselben entwickeln. Über diesem bunten Aufbau nun soll der Charakter thronen und ihn leiten. Ich sagte schon daß der Charakter sich künstlich durch Erziehung und mehr noch durch Selbsterziehung entwickle. Er thut das offenbar durch Aufnahme gewisser Grundgedanken und Grundsätze oder Principien, welche durch die edelsten Vertreter der Menschheit aufgestellt und gelehrt worden sind und welche allmählig zur Kenntniß aller gelangt und somit zum Gemeingut aller geworden sind. Diese nun soll jeder Mensch durch Übung und Gewöhnung aufnehmen und sich gegenwärtig halten. Übung und Gewöhnung aber machen sowohl Nichtiges wie Falsches, Gutes wie Schlechtes zur zweiten Natur, natürlich nur in gewissen Grenzen. Ist es aber gelungen den Grundsätzen der Moral ein Übergewicht zu schaffen in dem bunten Gewühl der Neigungen und Abneigungen, der Strebungen und Wünsche und aller Art von Leidenschaften, dann hat sich der Charakter constituirt. Die Grundsätze und die Kraft die ihnen bewohnt, nennen wir den Charakter im engeren Sinn und haben auch damit die Rolle bezeichnet die er im Geistesleben des Menschen spielt.

Viel wirkliche Charaktere giebt es leider nicht; die große Mehrzahl der Menschen geht ohne Charakter oder nur mit schwachen Anfängen dazu durch's Leben und wird bloß durch den gesellschaftlichen Zwang und Ton in gewissen Grenzen gehalten. Nicht wenige durchbrechen, von ihren Leidenschaften und Neigungen getrieben, ohne Scrupel, auch diese Grenzen und diese steuerlosen Fahrzeuge sind die Sorgenkinder in Familien und in den Communen. Sie richten in der Welt viel Verwirrung an. Sie lernen und verstehen ebenso gut wie die anderen was recht und unrecht ist, nur ist, wie schon gesagt, die Kenntniß aller sittlichen Normen bei ihnen todttes Wissen und im Gedächtniß aufgespeichert, anstatt in das Centrum ihres Wesens überzugehen und mit dem Gefühlston eine Verbindung einzugehen welche wir Gewissen nennen. — Sie

können intelligent sein, sie können talentvoll und gelehrt sein, öfter aber fehlt es ihnen auch daran und dazu kommt die häufige Gabe der Trägheit. Sind diese Menschen mit Wit und Talent begabt so werden sie noch lange in der Gesellschaft geduldet, indem man ihnen viel Anstößiges nachsieht; sind sie aber auch noch schwach begabt und träge und mittellos, dann führt ihr Weg sie bald durch Stellenlosigkeit und Laster zu Bettelei, Bagabondiren und Diebstahl. Aus dieser Kategorie von Menschen rekrutiren sich aber auch die Alkoholiker, Morphinisten und viele Geistesfranke.

Ich hatte vorhin gesagt daß der Charakter ein Kunstprodukt sei, d. h. niemand hat von Natur einen fertigen Charakter, wengleich es Individuen giebt, die leicht Grundsätze in sich entwickeln können, und anderen fällt das vermöge ihrer leichtsinnigen Anlage, ihrer vielen Leidenschaften und ihres auf's oberflächliche gerichteten Geschmacks, äußerst schwer. In jedem Fall müssen die natürlichen Anlagen künstlich geordnet und zu einem festen Bau zusammengefügt werden. Die Bausteine können nun durch zufällige Lagerung für den fertigen Bau imponiren, sie sind es aber nicht. Auch die edlen, natürlichen Leidenschaften und Neigungen sind an sich noch kein Charakter. Die Sanftmuth, die Freigebigkeit werden ohne Charakter zur Schwäche und der Muth, der nicht selten angeboren ist, unterscheidet sich von dem durch Charakterbildung anerzogenen wesentlich. Dieser äußert sich nur bei wichtigen und ernstesten Aufgaben und Zielen und kann sehr wohl neben natürlicher Schüchternheit ja Ängstlichkeit bestehen. Er steht hier im Dienst der Vernunft als Muth der Überzeugung. Der Muth des Temperaments tritt als Kühnheit in der Gefahr auf, aber auch als Lust an Wagnissen und im Auffuchen von Gefahren; wir sehen solche Leute sich messen in aller Art von Wettkämpfen, als kühne Soldaten, als Pioniere, aber auch als Abenteurer in fremden Welttheilen, ja als kühne Verbrecher. Auch Catilina war ein tapferer Mann. Der Muth des Charakters setzt sich nur an wichtige Ziele, überflügelt dann aber den Muth des Temperaments, indem er seine persönlichen Interessen, ja seine Selbsterhaltung aus den Augen setzt und es hat Männer gegeben, die der ganzen Welt trotzen, um eine Wahrheit zu vertreten, wo auch der tollkühnste Soldat, bei so ungleichem Kampf, die Flinte ins Korn geworfen hätte. Solcher Muth muß allerdings, außer durch seine Überzeugung, noch von einer edeln Leidenschaft getragen werden, von der Begeisterung; kalte Naturen würden es soweit nicht bringen. So harmonisch componirte Menschen treten leider selten auf, aber sie adeln diejenige Nation, die sie hervorgebracht hat. Der edelste Typus eines

Volkes ist immer nur in wenigen Individuen aufgetreten; er zeigt aber welche Fähigkeiten in der Nation schlummern und welche sie in außerordentlichen Momenten hervorzubringen im Stande ist. Carlyle, der Engländer, sagt in seinem Werke „Helden und Heldenverehrung“, die deutsche Nation sei im Allgemeinen muthig, habe viele muthige Männer hervorgebracht; der muthigste von allen Deutschen war Luther. Er wird uns aber geschildert als ein schüchternen Knabe und innerlich zerrissener, zweifelnder Jüngling, der erst zum Helden wurde als er sich durchgerungen hatte und mit sich fertig war. Anders geartet von Natur war der Freiherr v. Stein, dessen unbeugsame Festigkeit und Kühnheit wohl ein Erbtheil seines Geschlechts war; darum aber kamen sie doch erst zur vollen und edelsten Entfaltung durch die Wirkung welche die damaligen Verhältnisse Europas auf ihn ausübten. Man könnte dagegen die Frage aufwerfen ob Napoleon I. ein Charakter war? und diese Frage müßte, meiner Ansicht nach, mit nein beantwortet werden, weil sein Muth mit maßlosem Ehrgeiz zusammenhing und ihn auf St. Helena verließ. Es wäre auch schwerlich ein vernünftiges Ziel seiner Thaten zu entdecken und der Muth des Charakters muß nothwendig auf ein vernünftiges Ziel gerichtet sein, sonst bleibt es der Muth des Mamulucken, die reine Leidenschaft. Muth, Ehrgeiz sind in der Anordnung eines wirklichen Charakters, wie alle Theile desselben, nur Hilfskräfte. Grade dieser Unterschied zwischen erworbenem Charakter und angeborener Energie verdient ganz besonders betont zu werden, weil namentlich in der Selbstbeurtheilung beständig in diesem Punkt Verwechslungen vorkommen. Die natürliche angeborene Energie tritt selten als Selbstbeherrschung und Sieg über sich selbst auf; gewöhnlich ist es nur ein schneidiges Auftreten andern gegenüber und so erleben wir es täglich daß solche Menschen gegen die Umgebung streng sind, ihren Kreis beherrschen, ihren Willen durchsetzen und vor Keinem zurückweichen, außer vor den eigenen Neigungen, Wünschen und Interessen, seien diese nun vernünftig und nützlich oder das Gegentheil davon. — Man sieht da wie dieser Muth und diese Energie nur Diener des ebenfalls angeborenen Ehrgeizes, der Eitelkeit, der Herrschsucht und des Hochmuths sind, nicht eines höheren Zieles.

G. A.! Ich hoffe mich klar genug darüber ausgesprochen zu haben, was unter Character zu verstehen sei; ich möchte nun Einiges über die Bildung des Charakters sagen. Beim Kinde und Jüngling oder der Jungfrau kann darnach von Charakter noch garnicht die Rede sein; erst in reiferen Jahren ist der Mensch durch die vielen Situationen hindurchgegangen welche ihm Gelegenheit bieten seine Anlagen zu erproben

und zu festigen. Es handelt sich beim Kinde und Jüngling und der Jungfrau zunächst nur um die Ausbildung der moralischen Haupteigenschaften. Mit der Ausbildung moralischer Eigenschaften aber wird unwillkürlich schon im ersten Lebensjahr begonnen. Die leibliche Pflege bringt dem Säugling nicht nur Entwicklung seines körperlichen Wohls, sondern zugleich Gewöhnung an Sauberkeit, Geduld, und Ordnung etc. Das vernachlässigte Kind kann sich in der Unsauberkeit behaglich fühlen lernen und im Essen und Schlafen Launen entwickeln. Gewöhnung und Übung ist aber die Erziehung und später die Selbsterziehung. Die Naturanlagen des Menschen zeigen aber schon in den ersten Jahren große Unterschiede, ein Kind ist leicht zu discipliniren, ein anderes schwer, das eine sanft, das andere heftig, das eine lebhaft, das andere träge u. s. w. In demselben Kinde zeigen sich früh Bethätigungen nach verschiedenen Richtungen; die guten gilt es zu begünstigen, die schlechten zu unterdrücken. Jeder weiß daß neben Gutmüthigkeit, Heftigkeit und Trotz wohnen können. Praktische Naturen müssen in ihrer Freizeit einer gewissen Beschäftigung ihrer Intelligenz zugeführt werden, theoretische Naturen einer gewissen praktischen Beschäftigung, sonst wurden sie einseitig, soweit geht aber die Erziehung meist nicht zielbewußt vor. Leidenschaftlichen Naturen ist anzugewöhnen daß sie im Moment der Erregung und des Schwankens die Entscheidung aufschieben, ebenso von der Versuchung die Aufmerksamkeit ablenken. Unterdrückung oder Hemmung der äußeren Bethätigung, einer Handlung, gelingt am leichtesten, schwerer ist es den Gedankenlauf zu hemmen und in andere Richtung zu lenken, am schwersten aber gelingt es die Gefühle zu hemmen, weil diese die fundamentalsten Bewegungen, am engsten mit der animalischen, vegetativen Sphäre verbunden sind. Die Gefühls-sphäre wurzelt im organischen, körperlichen Leben und beherrscht beim Kinde und Naturmenschen die Vorstellungssphäre fast souverän; die Bildung und Erziehung sucht eine Emancipation der letzteren zu erreichen; bis wie weit ihr das gelingt, hängt von der verschiedengradigen Kraft der Leidenschaften in erster Reihe ab, die das Individuum besitzt; ganz gelingt es niemals. Probater Hilfsmittel giebt es viele: theoretische Vorhaltungen und Vorstellungen allein helfen z. B. gegen den Zorn wenig; am besten sind starke Muskelbewegungen dagegen, laufen, turnen; den Verzagten richtet man auf indem man ihm Gelegenheit giebt etwas zu thun was er gut kann, den Übermüthigen dämpft man, indem man ihn zu etwas auffordert worin er schwächer ist u. s. w. Wer erinnert sich nicht an Mitschüler und Commilitonen die bei kaltem Blut ganz vernünftige und logische Köpfe waren, im Streit aber oder nur bei Disputen blind zu werden pflög-

ten und das tollste Zeug hartnäckig behaupteten oder auch begingen? Mit Gründen war in dieser Stimmung ihnen nicht beizukommen. Solche Menschen verlieren ihr Urtheil vollständig sobald sie sich angegriffen fühlen und werden mit der Zeit ganz unfähig sich und ihr Betragen zu beurtheilen und zu controlliren. Die Leidenschaften sind das Haupthinderniß bei der Entwicklung moralischer Eigenschaften und des Charakters. Freilich haben wir auch schon gesehen daß die edlen Leidenschaften dem Menschen Begeisterung verleihen und ohne Begeisterung ist nichts Großes und Tüchtiges hervorzubringen; nur müssen auch die edeln Leidenschaften gezügelt werden, damit sie nicht zu weit gehen. — Die moralischen wie die physischen Erfolge gelingen zuerst eigentlich unwillkürlich. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelingt es eines Tages dem Kinde die ersten Schritte zu machen; ebenso gelingt es dem Knaben oder Jüngling gewöhnlich unerwartet den ersten Sieg über sich zu gewinnen. Dieses Resultat ermutigt zur Übung und Festigung. — Für die moralische Ausbildung der Jugend geschieht aber überhaupt verschwindend wenig gegenüber der intellectuellen. Hier werden die Methoden fortlaufend vervollkommt; durch bessere Beispiele und Übungen, durch Bilder und Zeichnungen werden die theoretischen Lehren illustriert und anschaulich gemacht, und das erleichtert das Aneignen; wie aber werden die moralischen Lehren beigebracht, die doch der praktischere Theil des Geisteslebens werden sollen d. h. direct in Thaten umgesetzt werden müssen? Wer zufällig ein Muster von Menschen zur Seite hat kann es lernen und Erfahrung sammeln, wer es nicht hat, der muß es fast aus sich herausarbeiten. Einen dauernden Eindruck auf die Jugend machen allerdings die Lehrer welche selbst von idealen Anschauungen durchweht und durchglüht sind denen man es ansieht, daß sie begeistert sind und hingerissen von ihrem Gegenstande. Meist findet man die Vertreter dieses Geistes unter den klassischen Philologen, aber natürlich auch unter den Geschichts- und Religionslehrern und Anderen. Solche meist unpraktische Gestalten erwecken wohl gelegentlich auch den Spott der Jugend, aber erwerben doch bei den meisten Achtung und viele Menschen müssen sich noch im Alter sagen daß sie ihre besten Gedanken und Gefühle diesen Lehrern ihrer Jugend verdanken. Knaben begeistern sich wohl für die Helden der Geschichte, aber das sind meist Staatsmänner und Feldherrn und die Anwendung ihrer Tugenden auf das bürgerliche Leben gelingt ihnen kaum. Concreteres bietet die schöne Litteratur der älteren Periode, der neueren nicht. Trotzdem bildet sich in den Knabenschulen meist ein Kodex für Anständigkeit und sie schaffen sich Normen für ihre Auffassung von Recht und Unrecht und machen

auch über deren Einhaltung durch den Corpsgeist. Vollkommener geschieht das auf den Universitäten, in den Corporationen. Viel schlimmer sind darin die jungen Mädchen gestellt; was sollen ihnen die Staatsmänner und Feldherrn als Vorbild nützen? Die schönen Gestalten der Dichtwerke sind freilich auch für sie da, aber der Corpsgeist, der so vielen schwachen Individuen eine Stütze wird, er scheint in Mädchenschulen schwächer entwickelt zu sein; jedenfalls fehlt das spätere Zusammenhalten mit Altersgenossinnen, wie die Jünglinge es auf der Universität und in anderen Lebensstellungen zu organisiren pflegen. Man wendet gewöhnlich dagegen ein daß die Frau später auch nicht solche Proben der Gesinnung zu bestehen habe wie der Mann, aber die Frau braucht dieselben Grundsätze und Anschauungen wie der Mann, wenn sie Lehrerin oder Mutter von Kindern ist, die diese jungen Geister mit ihrem Geist und Gemüth nähren soll wie mit Brod. Alle Männer sind allerdings darin einig daß die Frauen von Natur darin einen Vorsprung haben, was Schicklichkeit und Tact und Urtheil über Recht und Unrecht heißt. Möchten sie auch die Festigkeit und Unererschütterlichkeit, die nöthig ist, geerbt und mitgebracht haben! An den Eltern lernen die Kinder instinctiv und unwillkürlich und man weiß nachher nicht ob den Kindern dieselbe Haltung, derselbe Tonfall, dieselben Manieren und Gesten angeboren sind, welche wir an den Eltern bemerken, oder ob die Kinder dieselben den Eltern abgesehen haben. Das Kind ahmt alles nach, was es sieht und hört, die Redensarten, Anschauungen; aber nicht nur das Kind, sondern auch der heranwachsende und erwachsene Mensch ahmt nach, thuts unwillkürlich, thuts bewußt und das ist ein sehr wichtiger Factor in der Entwicklung, anfangs unzweifelhaft der wichtigste, fast der einzige. Den Gesamteinfluß den die Umgebung auf ein Individuum ausübt, nennen die Franzosen den Einfluß des Milieus. Dieses Wort ist heutzutage viel gebraucht in allen Fachschriften welche Verbrechen, Krankheiten und überhaupt biologische Fragen behandeln. Der Einfluß des Milieus wird den natürlichen Anlagen an Wichtigkeit ungefähr gleichgestellt. Diese beiden Momente beherrschen die Entwicklung und daraus folgt schon daß wenig Raum und Einfluß übrig bleibt für die theoretische moralische Belehrung. Zudem giebt es noch kaum ein fertiges System für die Entwicklung moralischer Eigenschaften. Es erscheint jetzt wohl z. B. eine Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie von Schiller und Ziehen in welcher die einschlägigen Fragen wissenschaftlich, theils von Schulmännern, theils von Ärzten, untersucht werden, aber eben daraus sieht man wie weit der Weg noch bis zu einer allgemein

anerkannten Methode ist. Ganz anders steht es ja mit den wissenschaftlichen Programmen zur Entwicklung der Intelligenz und der Kenntnisse; da ist überall eine fortschreitende Vervollkommnung der Unterrichtsmethoden, vom Lesen und Schreiben angefangen. Zugleich darf hier wohl nicht die Bemerkung unterdrückt werden daß durch das beständige Anschwellen des Lernstoffs der Charakter immer schwerer zu seinem Recht gelangen kann. Es werden auf allen Stufen der Ausbildung immer mehr Specialkenntnisse verlangt und es wird, wenigstens in Deutschland und in denjenigen Ländern die ihre Schulen nach deutschem Muster eingerichtet haben, immer mehr und ausschließlicher das Gewicht auf das Wissen gelegt und darunter leidet die Entwicklung der Persönlichkeit. In England soll das anders sein. Sowohl die Geschichte wie die tägliche Erfahrung lehrt aber daß grade die gelehrtesten Männer, die Panomene an Gelehrsamkeit, eine betäubende Gleichgültigkeit oder Geschmeidigkeit entwickeln, wo es sich um den persönlichen Muth der Überzeugung handelte und handelt. Überraschend und betrübend ist auf jeden Fall die Erfahrung daß Männer, auch von der Bedeutung eines Alexander Humboldt, zugleich devote Diener der Hochgestellten waren und sind und auf äußere Ehren und Decorationen nur selten zu verzichten im Stande sind. Heutzutage sind es freilich nicht die Gelehrten in erster Reihe die ohne Grundsätze ihre Thätigkeit ausüben. Noch schlimmer steht es, wenn wir auf die professionellen Politiker und die Partheien blicken. Dort herrschen nicht Grundsätze, sondern Partheiparolen und, wohl von der Diplomatie übernommen, der Opportunismus. Der Sinn des Wortes Opportunismus ist aber wohl kein anderer als Mantelträgererei, und so nennt sich eine Parthei in Frankreich officiell die Parthei der Mantelträger oder Grundsatzlosen. Die gesteigerte Concurrenz auf allen Gebieten aber veranlaßt bei dem Wettkampf fast überall das Beiseitesetzen derjenigen Forderungen, welche das Sittengesetz aufstellt und immer schwerer haben es das öffentliche Gewissen und die anerkannten Regel des Anstandes noch einige Grenzen zu ziehen. Erleben wir es doch in allen Ländern, daß z. B. der ärztliche Stand sich genöthigt sieht durch strengere Maßregel und Gesetze den guten Ton und die Collegialität zu wahren. Woraus nun entspringen diese traurigen Erscheinungen auf allen Gebieten der öffentlichen Thätigkeit? Die Antwort ist: Der Materialismus in den Naturwissenschaften, der Realismus in der Kunst und der Opportunismus in der Politik, diese drei Geschwister, haben uns in den letzten Jahrzehnten beherrscht und diese Richtung und Weltanschauung hat auf moralischem Gebiet viel Verheerungen angerichtet. Realismus war das höchste Lob im künstlerischen

und politischen Leben und Schaffen; der Materialismus hat sich allmählig weit verbreitet in den Arbeiterkreisen; die Folgen dieser Weltanschauung sind es die wir seit lange, jeder in seinem Lebensberuf, spüren. In den Arbeiterkreisen als Abwendung von der Kirche und als höchste vollständige Pietätlosigkeit und Übermuth. Pietätlosigkeit ist die directeste Consequenz des Materialismus, der Hochmuth aber eine indirecte im ungebildeten Volk, denn diese Weltanschauung ist dem ungebildeten und beschränkten Menschen ebenso zugänglich und begreiflich wie dem gebildeten und giebt ihm das Bewußtsein, daß die Gebildeten nichts vor ihm voraus haben und daß die Lösung aller wissenschaftlichen, religiösen und socialen Fragen doch ungeheuer leicht sei. Es wird eine enorme Ernüchterung geben, wenn einmal diese plebejische Weltanschauung abgewirthschaftet haben wird. Vielleicht erleben wir noch die Zeit, wo sogar in der Politik der Realismus und der daraus folgende Opportunismus nicht mehr als höchste Weisheit angesehen werden und auch dort wieder ideale Interessen den Ausschlag geben. Der Reiz der Neuheit ist jedenfalls für diese Weltanschauung schon verpflogen. — Reden und Schriften haben jedenfalls gegen diese Zeitrichtung nichts vermocht; erst bittere Erfahrungen und Enttäuschungen bringen Unbefriedigtsein mit dieser Weltanschauung und ihrer praktischen Verwendung allmählig zu Wege und dann erfolgt die Abwendung. Wie es aber der ganzen civilisirten Menschheit ergeht, so ergeht es auch dem einzelnen Individuum. Die meisten Menschen müssen erst viele Fehler und Irrthümer selbst begehen, ehe sie sich von ihrer Schädlichkeit überzeugen und davon lassen; die Erfahrungen ihrer Vorgänger und deren Lehren verschlagen nicht. Um aber doch einen möglichst starken Schutz gegen die Versuchungen dem heranwachsenden Menschen mitzugeben, muß er früh gewöhnt werden, Leiden, Entsaugungen zu tragen. Viele Wünsche müssen versagt werden um Selbstbeherrschung und Fassung zu üben. Dabei aber sehen wir so deutlich wie nirgends die individuell verschiedene Beanlagung der Einzelnen. Es giebt glücklich beanlagte Kinder, die bei Versagung eines Wunsches sich still fügen und ihn bald vergessen und es giebt solche Unglückliche die sich zur Erde werfen und schreien oder lange grollen und verdrießlich sind und mit Eigensinn auf Erfüllung bestehen. Hier sieht man wie die Leidenschaften ungleich vertheilt sind, ebenso wie die Gaben des Intellects. Grade so ertragen manche Kinder Schmerzen und Leiden still und geduldig, als wenn Ergebenheit etwas Selbstverständliches wäre, und andere sträuben sich gegen jede leichte Operation, gegen bittere Arznei mit aller Gewalt und klagen und jammern und hadern mit ihrem Schicksal. Diese Selbstsüchtigen und leidenschaftlichen

Naturen haben es schwer im späteren Leben und sie verbittern die Aufgabe des Erziehers und ihrer Mitmenschen. Der Erzieher nicht nur, sondern auch der Arzt weiß von solchen Menschen zu erzählen. Auch im späteren Leben sind solche Menschen nicht im Stande Gewaltkuren mit sich vorzunehmen, wie sie leicht nothwendig werden, gerade bei ihnen, da sie nur das wollen was angenehm und bequem ist. Sie verfallen daher allen übeln Angewohnheitsleichtsinn und kommen nicht mehr davon los. Bei Schmerzen brauchen sie nur einmal die lindernde Wirkung des Morphiums zu erfahren, um dem Morphinismus zu verfallen und das Abgewöhnen ist ihnen ganz unmöglich. Gewaltkuren und deren Folgen, eine allgemeine Revolution im Körper und Seele, vollziehen diese nie an sich; ihnen erscheinen selbst geringe Leiden unerträglich und diesem Gefühl folgend, entstehen die extremsten Vorstellungen von ihren Leiden und dessen Gefährlichkeit. Ja es taucht gleich der Gedanke auf, daß sie zu Grunde gehen müßten bei dem Versuch der Entfagung und Abgewöhnung; also, so calculiren sie, lebe ich immer noch besser etwas länger mit Beibehaltung jener Gewohnheit. Wie mit dem Morphinium, so geht es mit dem Alkohol und vielen lasterhaften Angewohnheiten, ja auch mit den Verbrechen, vor allem Diebstahl zur Erhaltung des Lebens. Der Kampf dagegen wird von vorn herein aufgegeben. Die körperlichen und seelischen Schmerzen sind ja etwas rein Subjectives und objectiv ist der Grad derselben schwer anders zu messen als nach der Reaction, dem Verhalten und der Schilderung des Leidenden; dennoch sieht der Arzt es meist, wenn Übertreibung im Spiel ist. Aber auch der Betroffene hat keinen Maßstab; er weiß ebensowenig objectiv wie ein anderer Mensch Schmerzen empfindet und ob seine Schmerzen auf der Stufenleiter oben oder unten stehen? Da aber seine Natur leidenschaftlich und seine Willensstärke und Widerstandskraft gering sind, so beurtheilt er selbst die Leiden übertrieben und meint bald am Ende seiner Kräfte angekommen zu sein; denn jede Widerwärtigkeit hat ihn von jeher ganz zu Boden geworfen. Darum dürfen wir über solche Kranke auch nicht so hart urtheilen, wie das, in Verkennung dieses Umstandes, geschieht, indem wir die Leiden als Anstellung oder beabsichtigte Übertreibung ansehen. Subjectiv ist der Leidende überzeugt von der Schwere seiner Leiden, ja von der Unmöglichkeit Widerstand zu leisten und überläßt sich daher ganz denselben und den trostlosesten Aussichten in die Zukunft. So kommt es zu Stande daß der Patient felsenfest davon überzeugt ist nicht mehr sprechen, seine Glieder nicht mehr rühren zu können und nur ein vorsichtiges, schrittweises Vorgehen kann ihn von dieser Überzeugung heilen. — Sie haben es wohl schon längst bemerkt, daß ich

von Hysterischen rede. Soweit kann die Willensschwäche gehen, denn davon hängt die Krankheit im letzten Grunde ab, von einer fehlerhaften Willens- und Charakterentwicklung und nicht von einem Unterleibsleiden, wie Jahrhunderte lang gelehrt und geglaubt wurde. Statt der langsamen psychischen Behandlung durch Aufklärung, Gewöhnung und Ermuthigung hat man in den letzten Jahrzehnten die plötzliche psychische Einwirkung durch den sog. Hypnotismus empfohlen und angewandt und gegen einzelne Symptome mit Erfolg operirt. Es war ganz consequent daß einzelne Ärzte nun auch meinten durch den allgewaltigen Hypnotismus viele Fehler der Kinder, Eigensinn, Widerpenstigkeit, wehleidiges Wesen, Energielosigkeit kuriren zu können und wir haben auch davon Proben gelesen. Sie werden aber alle zugeben, Hochg. N., daß hier dieser bequeme Weg wohl nicht der richtige ist, und so ist es auch bei der Hysterie. Was hilft es dem Charakter daß ihm jede Mühe durch fremde Hände abgenommen wird, wird er dadurch wachsen und sich entwickeln? diese Hilfe erweist sich nur für das einzelne Symptom wirksam, das Grundleiden bleibt und für den nächsten Fall ist die Widerstandskraft noch geringer, und man verlangt immer dringender nach fremder Hilfe. Das zeigt die Erfahrung, die Kranken gerathen in vollständige Abhängigkeit vom Hypnotiseur, können nichts mehr ohne ihn. Die Frage noch möchte ich berühren warum der Hysterie mehr Frauen als Männer verfallen? das hängt, meiner Ansicht nach, weit mehr mit der socialen Stellung der Frau zusammen, als mit ihrem Körperbau. Freilich hat die Frau auch viel weniger Gelegenheit bei der Erziehung und später ihr Muskel und Nervensystem zu entwickeln durch Abhärtung und Strapazen, als der Mann, aber wichtiger ist wohl daß der Frau so viele Gelegenheiten entgehen die moralischen Eigenschaften, die Energie und Abhärtung zu entwickeln, wie ich vorhin ausführte. Wenn die Erfahrung aber lehrt daß Frauen körperlichen Schmerz sehr häufig besser ertragen als Männer, so spricht das nur wieder dafür daß eben die Naturanlage doch der Hauptfactor ist und wo also dieser vorhanden ist, da genügt er fast allein. Aber die andere Hälfte der Frauen ist doch wohl weicher und wehleidiger als die meisten Männer sind und wird demgemäß schwerer mit den körperlichen und seelischen Leiden fertig, die jedem Menschen im Leben begegnen. Wichtig aber als das eben Gesagte ist die social und namentlich ökonomisch ungünstige Stellung der Frau in der Welt. Im Wettbewerbe stehen die Frauen überall zurück, ihre Leistungen werden für öffentliche Stellungen geringer angeschlagen und honorirt und in leitenden Stellungen hindert sie häufiger als der Mann eine gewisse natürliche

Schüchternheit oder Befangenheit; lauter Umstände an denen sie schwer zu tragen haben und unter denen sie sich rascher verbrauchen und aufreiben als die Männer. Wie viel mehr Kränkung, Enttäuschung und Zurücksetzung, getäuschte Hoffnungen und Unbefriedigtsein ist das Loos der Frau! Die Hauptursache der Nervosität aber ist das Bewußtsein eines verfehlten Lebensziels und die Verbitterung und Muthlosigkeit. Darum hat in wohlhabenden Kreisen der Gesellschaft ein unthätiges, müßiges Leben, ohne Zweck und Ziel, dieselben schädlichen Folgen wie die Überarbeitung und die Sorgen in den ärmeren Klassen. Ist aber einmal eine solche Gemüthsstimmung die herrschende, wie viel schwerer ist dann einem hinzutretendem Körperleiden Trost zu bieten und zu körperlichen Leiden, wenn auch nicht der schweren Art, giebt der Organismus der Frau mehr Gelegenheit als derjenige des Mannes. Wie oft sehen wir Frauen, besonders unverheirathete, die wir 20 Jahre früher als fröhliche wohlwollende, freundliche, lebenswürdige Kinder und eben erblühende Jungfrauen gefannt hatten, nun als unzufriedene, übellamische, mißtrauische, verdrießliche Personen wieder. Was hat diese Wandelung hervorgebracht? Sie sind durch die Schule des Lebens gegangen, sagt man. Darf man aber den edeln Namen der Schule anwenden auf alle die Folterkammern die diese Unglücklichen durchlaufen und kennen gelernt haben? An allen Gliedern geschunden und wund am Herzen und am Kopf, so sollen sie noch einem körperlichen Leiden in der richtigen Weise Widerstand leisten, das in der einen oder anderen Form hinzutritt? wo sollen sie den Gleichmuth hernehmen der allein das Leiden überstehen hilft ohne weiteren Schaden am Gemüth, ja oft auch am Geist zu nehmen? Dazu gehört ein starker Charakter, der bei Frauen fast ausschließlich in religiösen Principien besteht, sonst verfallen sie der Verzweiflung und werden hysterisch, sehen alles von der pessimistischen Seite an, und machen aus jeder Mücke einen Elephanten. Dann haben wir das, wovon ich vorhin sprach, daß jedes Leiden durch ein Bergzögerungsglas betrachtet und beurtheilt wird, aber nicht nur beurtheilt sondern wirklich schwerer und tiefer gefühlt und empfunden wird, denn die Gefühlsnerven sind wirklich aufgeregt und gereizt und ihnen sind dann alle Eindrücke schmerzhaft, ein kalter Wind, eine heiße Stube, ein lautes Gespräch oder das Lachen der Kinder, fast jede Speise bringt Druck und Übelkeit hervor und der Schlaf flieht ihr gemartertes Gehirn. Sehen wir aber dennoch eine Zahl von Frauen und Männern, die es nicht zu diesen Äußersten kommen läßt, die vielmehr das Gleichgewicht des Gemüths, die Freundlichkeit, das Wohlwollen und die Geduld sich erhalten haben, die ihre Leiden und

ihr äußeres Schickſal gelaffen tragen, dann dürfen wir wohl annehmen, daß ſolche, ſei es durch ein glückliches Naturell, ſei es durch ſtrenge Selbſtzucht es von früh auf gelernt haben Entbehrungen zu tragen, auf Wünſche zu verzichten, ohne außer ſich zu gerathen, Leiden ſich zu unterziehen ohne zu klagen und zu jammern und nicht gewohnt ſind ihren Willen durchzuſetzen und alles zu beſitzen was ihnen wünschenswerth iſt, ſondern mehr an Andere zu denken und das allgemeine Wohl über das eigene zu ſtellen. Darin nun unterſcheiden ſich meiſtens die Anſichten der Erzieher und der Ärzte, daß erſtere mehr die Macht und den Einfluß der Erziehung betonen und letztere die angeborne Anlage. Geſtützt auf die ſo häufige Erſcheinung daß ſchon Kinder auf Wünſche leicht verzichten, bei Widerwärtigkeiten nicht außer ſich gerathen, ſondern vielleicht alles im Stillen mit einigen Thränen abmachen, geſtützt darauf nehmen wir an, daß dieſen glücklichen Weſen der Sieg über ſich ſelbſt leicht gelingt und daß ſie einen großen Vorſprung vor den Andern voraus haben. Aber gleichviel, alle müſſen noch lernen und viel lernen und immer kommt es am meiſten darauf an auf Wünſche zu verzichten und Schweres zu tragen, ohne in Affect zu gerathen; wem das unmöglich iſt, der muß darauf verzichten einen Charakter zu erwerben, und der bleibt allen Gefahren preisgegeben, Krankheiten und moralischen Verirrungen. Und für das gewöhnliche bürgerliche Leben ſind dieſe zwei moralischen Haupteigenſchaften als Selbſtſchutz faſt ausreichend; wenigſtens bewahren ſie vor den gewöhnlichſten Gefahren, denen die groß Mehrzahl der Opfer ausgeſetzt war. Zu einem Charakter in führender oder öffentlicher Stellung gehört allerdings noch weit mehr, dieſe ſind ſo zu ſagen nur für den häuslichen Gebrauch ausreichend. —

Ich habe hier nur einer Krankheit Erwähnung gethan, der Hysterie und der Nervenschwäche oder Neurasthenie und die Zeit geſtattet es nicht auf die weitcomplicirteren Geiſtesſtörungen einzugehen, aber auch ſie leiten ſich, ich möchte ſagen, in den meiſten Fällen, von unglücklichen Charakteranlagen her; nur kommen zu den heute beſprochenen Leidenſchaften, den ungeſtümen Begehren nach Glück und Wohlſein, und der ungezügelter, maßloſen Angst vor Schmerz und Entbehrungen, dort noch andere und gefährlichere hinzu, wie Hochmuth, Eitelkeit, Rachſucht, Eiferſucht, Mißtrauen u. ſ. w. Für die heute beſprochenen Zuſtände empfehle ich Ihnen die Lectüre der Broſchüre von Hilty „Über die Neurasthenie“. Bern 1897.

Charakter bedeutet alſo, wie ich zu zeigen verſucht habe einen Kreis von dominirenden Ideen, Normen, Grundſätzen, welche dem Menſchen

zur Natur geworden sind. Es könnte aber die Frage aufgeworfen werden, welches denn diese Grundsätze sein sollen? Darauf wäre zu antworten, außer einigen allgemein gültigen Sätzen der Moral hängt die detailirte Ausarbeitung dieses inneren Gesetzes von der Lebensstellung des betr. Menschen ab. Der Dichter sagt, es wächst der Mensch mit seinen größern Zielen. Wer ein verborgenes, eingezogenes Leben in seiner Häuslichkeit führt, für den genügen fast die zwei wiederholt hervorgehobenen moralischen Eigenschaften, das Verzichten auf Wünsche und das Tragen von Schwerem, ohne in Affect zu gerathen. Wer aber eine öffentliche Stellung und Wirksamkeit hat, der muß die Menschen und Verhältnisse anfassen, indem er seinen Leidenschaften Schweigen gebietet. Wie er das im Einzelnen thut, das hängt davon ab, ob er Lehrer, Richter, Arzt, Prediger, Kaufmann, Leiter eines Gemeinwesens, Professor, Minister oder Monarch ist. Jeder bildet für seinen Beruf die nöthigen Grundsätze aus, jeder erweitert und vervollkommt dieselben mit der Zeit nach seiner Erfahrung. Allen gemeinsam aber ist die Pflicht, nicht momentanen Eingebungen zu folgen, denn diese sind immer von Leidenschaften dictirt, sondern aus den bewährten und geübten Grundsätzen für den concreten Fall einen Entschluß abzuleiten. Solches Handeln nennen wir consequent und Consequenz bringt zuletzt den Erfolg; die Consequenz beweist, daß der Mensch über den Tagesströmungen und Launen steht; sie imponirt darum jedem, dem Kinde, wie dem vielgewandten Politiker, dem Philosophen und dem Geschichtsforscher, der in lezter Instanz über den Menschen zu Gericht sitzt. Der Consequenz wird sogar dann die Achtung nicht versagt, wenn sie von fehlerhafter Auffassung ausging und daher auf ein falsches Ziel lossteuerte.